

der Erzählung im Rahmen eines bestimmten, in diesem Fall mit nur wenigen Angaben skizzierten räumlichen Milieus zeigt. Dabei zitieren die ersten Worte des Textes (»Es war«) eine klassische Eingangsformel in der Tradition des mündlichen Erzählens, die das Erzählte in die Vergangenheit datiert und die etwa in der biblischen Erzählung⁴ oder auch im Märchen⁵ vielfache Verwendung findet. Zusammen mit dem Untertitel (»Eine Geschichte«), d.h. einem Teil des »Paratextes«,⁶ der nicht zum eigentlichen Text gehört, stellt diese Formel im Fall von Kafkas Erzählung ein Indiz dafür dar, dass das erzählte Geschehen als eine Erfindung des Autors und der folgende Text als fiktional zu lesen ist. Implizit werden also gleich zu Beginn des Textes zwei Aufforderungen an den Leser gerichtet: 1. »Halten Sie sich bitte wahr, was Sie im Folgenden lesen; 2. »Stellen Sie sich bitte vor, dass einmal an einem Sonntagvormittag im schönsten Frühjahr ein junger Kaufmann namens Georg Bendemann etc.« Anders als in nichtillusionistischen Erzählungen z.B. der Romantik oder auch der so genannten Postmoderne bleiben die Hinweise auf die Fiktionalität des Textes allerdings auf solche »diskreten« Fiktionsignale beschränkt. Zur besonderen Form der »Vertextung« von Kafkas erfundenem Geschehen gehört, dass die Erzählung frei von jeder Form von Fiktionsironie ist und dass beim Erzählen durchgängig der Schein erweckt wird, als ob das Geschehen nicht erfunden wäre.

⁴ Vgl. z.B. den Beginn der Erzählung von der Erschaffung des Paradieses, 1. Mose 2,4: »Es war zu der Zeit, da Gott der HERR Erde und Himmel machte.«

⁵ Im Märchen wird die Formel in der Regel ähnlich wie die Formel »Es war einmal« eingesetzt, d.h., ihr folgt nicht eine Datierung des Erzählten, sondern die umstandslose Einführung einer Figur nach dem Modell »Es war ein armer Bauermann, der sah [...]« (so z.B. der Anfang von Damschickel im Brüder Grimm, *Kinder- und Hausmärchen*, Ausgabe letzter Hand mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm, mit einem Anhang [...] hrsg. von Heinz Kölske, Bd. 1, Stuttgart 1980 [u.ä.], S. 296).

⁶ Zu Terminologie und Phänomen grundsätzlich Genette (1989).

Kafkas Text begnügt sich freilich nicht mit einem »Illusionismus ersten Grades« (vgl. Weber, 1998, S. 95), in dessen Rahmen so getan wird, als ob es sich bei dem Erzählten um Wirkliches handele. Neben direkten Hinweisen auf den Autor als Erfinder der erzählten Geschichte fehlt in *Das Urteil* jeder explizite Hinweis auf das, was neben einer Geschichte zum pragmatischen Akt des Erzählens gehört: ein Erzähler und ein Adressat sowie der Vorgang des Erzählens und sein Medium. Wie in zahlreichen Texten des 19. Jahrhunderts erzählt auch in Kafkas *Urteil* jemand in der dritten Person nicht von sich, sondern von anderen, wobei er selbst nicht Teil des erzählten Geschehens ist (also auch nicht als heimlicher Beobachter oder Nebenfigur auftritt). Wer aber ist dieser aliozentrische und heterodiegetische Erzähler, und wann und wo wird hier wem erzählt? *In concreto* bleiben Subjekt, Zeit, Ort und Adressat des Erzählens unbestimmt, und der Erzähl-, Schreib- oder Leseprozess wird im Rahmen der Erzählrede ebenso wenig angesprochen wie die Kluft zwischen der Zeit des Erzählten und der des Erzählens. Kommentarlos wird ein vergangenes Geschehen in seinem zeitlichen und pragmatischen Zusammenhang im Wesentlichen szenisch »gegenwärtig«, so dass hier geradezu idealtypisch ein »Illusionismus zweiten Grades« (vgl. Weber, 1998, S. 95) verwirklicht scheint, der den Eindruck entstehen lässt, »als mache sich die Fabel von selbst« (vgl. Vischer, 1923, S. 179).

Für sich genommen ist eine so konsequente Reduktion der Präsenz einer narrativen Instanz nicht ungewöhnlich. Man findet sie in alten, in der Tradition mündlichen Erzählens stehenden Erzählformen wie der Parabel und dem Märchen. Abgesehen davon entspricht diese Reduktion einem poetologischen Prinzip, das gegen Mitte des 19. Jahrhunderts – mit jeweils unterschiedlichen Akzentuierungen

⁷ Im Rahmen der Erzählrede enthält die Erzählung dementsprechend nur mimesische und keine theoretischen Sätze (grundsätzlich dazu Martínez/Scheffel, 2002, S. 99f.).